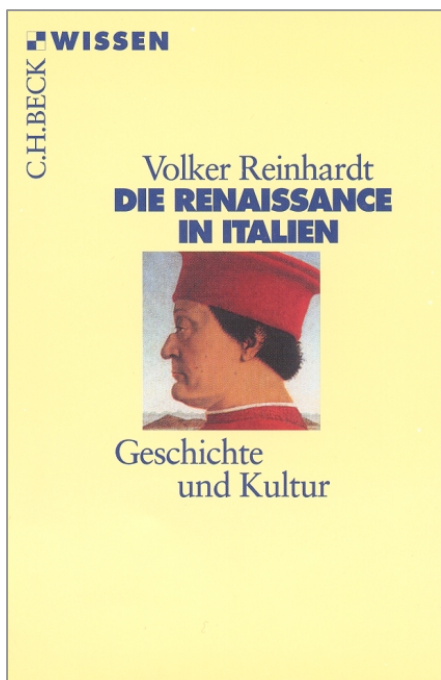


Unverkäufliche Leseprobe



**Volker Reinhardt**  
**Die Renaissance in Italien**  
Geschichte und Kultur

128 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-47991-5

## V. Höfe und höfische Gesellschaften

### Etappen der Hofbildung

Zur das frühneuzeitliche Europa prägenden Erscheinung als Bühne und Instrument wird der Hof im Italien der Renaissance ausgestaltet, und zwar in dessen ureigenster politischer Hervorbringung, der Signorie. Vor etwa 1430 besteht die unmittelbare Umgebung des Herrschers ganz überwiegend aus zivilen und militärischen Amtsträgern und Ratgebern sowie dem für standesgemäßen Alltag notwendigen Quantum an dienendem Personal. Stark schematisiert von der in der Renaissance einsetzenden Entwicklung abgehoben, ist der ältere, gewissermaßen ‹vor-höfische› Hof durch konkrete Dienstleistungsfunktionen in Verwaltung, Rechtsprechung und Krieg bestimmt. Der darüber hinausgehende Aufwand hält sich meist in engen Grenzen; zum exklusiven sozialen Ambiente wird dieser ältere Hof nur kurzfristig, durch Empfänge, Hochzeiten und sonstige Festlichkeiten. Ziehen sich solche Festivitäten länger hin, ist das den Chronisten regelmäßig erstaunte oder auch kritische Erörterungen wert.

Vor diesem Hintergrund hat die Forschung das ab dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts durch Personalaufstockung rapide vonstatten gehende Hofwachstum überwiegend als Zugewinn an zentralen Verwaltungspositionen, somit als Bürokratisierungsschritt gewertet. Eine genauere Aufschlüsselung der Neu-Höflinge schränkt diese Thesen wesentlich ein. Ganz oben rangieren die jetzt mehr oder weniger permanent an der Seite des *signore* weilenden Hofedelleute. Deren Stellung kann im einzelnen nahtlose Übergänge zum herrscherlichen Rat und Verwaltungsstab aufweisen, ist aber insgesamt immer deutlicher von diesen Aufgabenbereichen abgehoben und somit verselbständigt. Mit anderen Worten: Die Präsenz heimischer wie auswärtiger Aristokraten am Hof wird zu einem Zweck an

sich, den sich der Herrscher einiges kosten läßt – Anwerbestrebungen, Gehälter und nicht zuletzt Unterhaltsaufwand. Vornehme Gesellschaft will stilvoll beschäftigt, unterhalten werden.

Aus den Zerstreungs- und vor allem Repräsentationsbedürfnissen des Hofes erwächst die höfische Kultur. Genügte hier früher eine Minimalausstattung – eine Handvoll passabler Trompeter und Lautenspieler zur Begrüßung vornehmer Gäste –, so werden musikalische Darbietungen, Theateraufführungen, Jagdgesellschaften, feierliche Einzüge und ähnliche Spektakel, je länger das 15. Jahrhundert dauert, desto mehr zu unverzichtbaren Bestandteilen des höfischen Lebens, das sie auf diese Weise in seinem Ablauf gliedern, in seinem Wesen prägen und zugleich funktional rechtfertigen. Wer hier mithalten will, kommt nicht mehr mit Keller, Stall und Haushofmeistern alten Stils aus, sondern muß hochqualifizierte Fachleute mit entsprechendem Regiegeschick anstellen; unübertroffen ist in dieser Hinsicht Leonardo da Vinci (1452–1519), Hofingenieur, *mâitre de plaisir* und Festdekorateur der Sforza in Personalunion. Ausstattungsstücke des jetzt stark auf prestigeträchtige Außenwirkung hin berechneten Hofes waren in gewisser Weise auch die Gelehrten des neuen, an der Antike orientierten Typus, die Humanisten. Ihr Status am Hof sinkt im Laufe des 15. Jahrhunderts unleugbar ab – dem unerbittlichen Gesetz von Angebot und Nachfrage gemäß. Der intellektuelle Stellenmarkt nämlich begünstigte durch seine zunehmende Übersättigung die Arbeitgeber – die Mächtigen. Ein Federico da Montefeltro etwa fand die vielen von Schmeicheleien überquellenden Bewerbungsschreiben kaum je auch nur einer Empfangsbestätigung wert und ließ sich Prunkkredenschreiber nur das absolut notwendige Minimum kosten. Nichts wäre daher verfehlter, als die von Herrschern der neuen Gelehrsamkeit verbal gezollte Reverenz auf deren lebende Vertreter zu übertragen. Einzelnen herausragenden Intellektuellen wie etwa Leonardo Bruni kann spektakulärer sozialer Aufstieg gelingen, bis auf Platz zweiundsiebzig der florentinischen Reichtumsskala, doch sind das Ausnahmen von der Regel. Insgesamt sind die Anstellungs- und

damit Lebensbedingungen der meisten Humanisten nach der Mitte des 15. Jahrhunderts eher gedrückt.

Außer um Aristokraten und Humanisten wächst der Hof der italienischen Renaissance, modern ausgedrückt, durch die vielen Serviceleistungen, die mit der standesgemäßen Versorgung der neuen Höflinge notwendig werden. Die dafür reichlich angestellte Dienerschaft hat darüber hinaus, wie von jetzt an im aristokratischen Europa allgemein, einen gewissen Eigenwert – ihre Anzahl, ihre Einkleidung, ihr Organisationsgrad wird selbst zu einem Prestigefaktor. Wie sehr insgesamt die Außenwirkung und nicht die Verwaltungstätigkeit des Hofes dessen Ausbau bestimmt, geht daraus hervor, daß dieser in Mailand und Ferrara, also in ganz unterschiedlich großen Staaten, mit jeweils etwa fünf- bis sechshundert Personen annähernd gleich bestückt ausfällt. Weiterer Beleg für die vorrangig symbolische Bedeutung der Hof-Präsenz: Einheimische Adelige, die der Umgebung ihres Herrschers längere Zeit fernbleiben, geraten automatisch in den Verdacht vorsätzlicher Hof-Vermeidung und fallen in Ungnade, auch wenn sie in ihren Entschuldigungsschreiben ungefähr so erfinderisch sind wie die Schule schwänzende Kinder. Besonders reizbar reagierte Herzog Galeazzo Maria Sforza (1466–1476) auf derartige Absenzen – seinem pompös gefeierten Weihnachtsempfang fernzubleiben kam einer Feindschaftserklärung gleich und zog Sanktionen nach sich. Professionelle Hofverweigerer sind vor allem die Herren der Kleinstterritorien; hier gilt offenbar die unerbittliche Regel, wessen Hof ich frequenziere, dessen Vasall ich bin. Selbst Signori vom Rang Ludovico Gonzagas mußten sich vorm Hof als vornehmer Abhängigkeitsfalle in acht nehmen.

Nähere Rückschlüsse auf den Hof als politisches Instrument lassen sich aus den Stadien seiner Entwicklung ableiten. Summarisch nach dem – in den Grundzügen verallgemeinerbaren – Modell der Este in Ferrara gegliedert, dehnt sich der Hof im Italien der Renaissance zwischen etwa 1430 und 1480 zwar kräftig aus, bewahrt dabei aber, was Lebensstil und Etikette betrifft, noch einen eher familiären Charakter. Das Bad in der Menge seiner zufriedenen Untertanen, das Borso d'Este ausweislich der

um 1470 entstandenen Fresken seines Schifanoia-Palastes in Ferrara so ungezwungen und jovial zu nehmen pflegt, weicht schon bald danach viel raffinierteren Auftritten des Herrschers. Höflinge werden jetzt immer strenger nach aristokratischen Abstammungskriterien rekrutiert, höfisches Leben unterliegt zunehmender Reglementierung und Ritualisierung, der Zugang zum Herrscher wird strikter kanalisiert und limitiert – er bleibt, immer häufiger aus der Entfernung, sichtbar, wird aber, im Gegensatz zu Borso, dem *signore* zum Anfassen, schwieriger erreichbar.

Diese Entwicklung schlägt sich in geschriebenen Hofordnungen wie der von Urbino nieder. Sie liest sich als Katalog genau definierter, streng eingeschränkter Pflichten und daraus abgeleiteter Rangstufen. Hofdienst, so verkündet sie, ist kein Beruf, sondern Berufung durch den Herrscher, der durch diese Erwählung ein unauflösliches, lebenslangliches Vertrauens- und Gefolgschaftsverhältnis mit ausgeprägt militärischen und sakralen Zügen begründet. Verrat am Herrn, und sei es nur durch leichtsinnige Übertretung von Verschwiegenheitsgeboten, wird zur Blasphemie, treuer Dienst nahezu zur Nachfolge der Apostel.

Auch bei dieser religiösen Überhöhung schreitet der Musterhof der Este erfinderisch voran. Am Vorabend des Dreikönigsfestes zieht Herzog Ercole (Regierungszeit 1471–1505) mit seinen vornehmsten Adelligen von Haus zu Haus, um milde Gaben für die Armen zu erbitten. Schon bei der ersten Wiederholung seines ursprünglichen Überraschungseffektes entkleidet, bietet dieser vornehme Bettelumzug nun den Untertanen optimale Gelegenheit zu vielfältigen Ergebnisebenediktionen. Je reicher ihre Almosen ausfallen, desto nachdrücklicher huldigen sie nicht nur der weltlichen Herrschaft, sondern auch der Frömmigkeit ihres Herrn, der sie zum guten Leben und zum ewigen Heil zugleich anleitet. Kein Wunder, daß bei dieser ebenso demütigen wie vornehmen *ventura* Jahr für Jahr regelrechte Viehherden und Käselabläger zusammenkamen. Mindestens ebensoviel wie seine Untertanen aber gab und gewann der Herzog. Der öffentlichkeitswirksam zelebrierte Demuts- und Für-

sorgeritus brachte ihm Armenpflege auf Kosten der Reichen, vor allem aber den Ruf eines christlichen Idealherrschers und damit eine Aura der Unantastbarkeit ein. Dieser Nimbus rundet sich vollends, wenn Ercole vor Ostern lebende Abendmahlsbilder inszeniert und dabei zwölf ausgewählten Armen selbst die Füße wäscht. Fazit: Exzentrische Frömmigkeit wird zielgerichtet zu komplexer Interaktion und medienwirksamer Kommunikation mit der Öffentlichkeit eingesetzt.

Das einzigartig intensive Musikmäzenatentum der Este komplettiert das Gesamtableau eines Hofes, der – sorgfältig auf Bedürfnisse und Mentalitäten abgestimmt – jedem das Seine bietet: dem Volk anrührende Schauspiele frommer *caritas*, den höheren Kreisen ebenso zu Herzen gehende wie die Sinne überwältigende Gesangsdarbietungen. Daß in beiden Fällen der Herzog mitmacht, spiegelt die neue Aufgabenverteilung am Hofe vollends wider: Herrschaftsausübung ist zur Rolle in einem unendlichen Stück geworden, das Einstudierung bis in die letzte Geste hinein erforderlich und Privates öffentlich macht.